

# Inhaltsverzeichnis

- Prolog von Mama
- Eigentliche Geschichte
- Manuschs Antwort

## Prolog von Mama

---

Hallo Manusch,

Ich hoffe, dir geht es gut.

Ich schicke dir jetzt gleich einen Text, den Payam gestern und heute geschrieben hat. Payam hat seit einiger Zeit angefangen zu schreiben, also schriftstellerisch tätig zu werden.

Heute Morgen fragte er mich: ich habe einen surrealen Text über die Religion geschrieben. Möchtest du das ich ihn dir schicke? Ich antwortete: Ja, gerne, aber sei nicht enttäuscht, wenn ich über die Religion anders denke als du.

Er schickte mir den Text, und schon bei den ersten Absätzen begann ich zu schimpfen: du verstehst nichts von Religion, meine Religion ist doch ganz anders. Er ging hinaus, damit ich in Ruhe weiterlesen konnte, und ich vertiefte mich in den Text.

Es ist eine surreale Geschichte, wie ein Traum, in dem er die Welt mit den Augen eines Schafes sieht, das für Gott geopfert wird, wie es im Islam auch heute noch üblich ist. Das Schaf (dessen Seele) kehrt aber zurück zu den Menschen und ist in jedem von uns, der kritische Fragen stellt oder gegen Grausamkeiten aufbegehrt - so ist es nicht umsonst gestorben.

Ich habe ihm dann gesagt: du verstehst mehr vom Christentum, als du denkst. Für Christen ist Jesus dieses Schaf, das für uns gestorben ist, um uns zu Gott zu führen. Ich zeigte ihm ein Grundgebet der Katholiken, das bei jeder Messe gebetet wird:

\_\_Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt, Erbarme dich unser. Lamm Gottes, Du nimmst hinweg die Sünde der Welt, Erbarme dich unser. Lamm Gottes. Du nimmst hinweg die Sünde der Welt, Gib uns deinen Frieden. \_\_

Er bat mich daraufhin, dir seinen Text zu schicken, und das tue ich jetzt auch gleich. Ich bin kein Theologe, du nicht und er natürlich auch nicht. Er hat einfach aufgeschrieben, wie er über die Religion denkt. Und Religion ist für ihn immer die Religion, mit der er aufgewachsen ist, der Islam. Mit anderen Religionen hat er sich nie intensiv beschäftigt. Umso bemerkenswerter finde ich, was er da in seinem Herzen trägt, und wollte es dir nicht vorenthalten.

## Eigentliche Geschichte

---

Das Schaf, das von Gott träumte  
(Eine surreale Erzählung vom Tod an der Schwelle zum Glauben)

Ich bin ein Schaf – oder etwas zwischen Traum und Schrei.  
Mein Anfang war ein Blöken, doch mein Ende wird Schweigen sein.  
In mir atmet etwas, das nicht aus Fleisch besteht.  
Etwas, das noch nicht weiß, warum es geboren wurde,  
aber genau weiß, warum es getötet wird.

\*\*

Ich habe die Menschen gesehen.  
Aus allen Völkern, aus allen Religionen.  
Jene, die jeden Sonntag das Kreuz auf ihre Brust schlagen  
und ihr Gewissen mit Brot und Wein waschen,  
bis hin zu denen, die in steinernen Tempeln beten,  
als wäre das Gebet ein Hammer,  
den sie auf ihre eigenen Herzen niederprallen lassen.  
Juden, die sich selbst als die Auserwählten sehen  
und glauben, ihr Gott habe ihr Blut gereinigt  
durch das Blut der Anderen.  
Und Muslime, die meinen, sie hätten die einzige wahre Religion,  
und im Namen ihres Gottes Köpfe abschlagen,  
während sie in Wahrheit für Brot, Fleisch und Ehre beten –  
und ihre Gebete zu Opfern machen.

In den Augen aller ist Gott ein Bündel von Geboten.  
Und je blutiger das Gebot,  
desto heiliger scheint es.

\*\*

Sie töten.  
Aber nicht nur uns.  
Sie töten die Frau, die Liebe, den Zweifel, das Denken.  
Ihre Frauen gelten als minderwertige Wesen –  
nicht mit dem Messer,  
sondern mit dem Blick, mit Gesetzen.  
Sie sagen, ihr Gott habe ihnen befohlen,  
vier Frauen zu nehmen,  
und sie sind stolz darauf,  
als wäre ihr Gott genauso lüstern wie sie selbst,  
mit einem Phallus der Herrschaft,  
dessen Name „halal“ ist.

Aber niemand fragt:  
Wenn Gott ein Mann ist –  
was ist dann Gerechtigkeit?  
Wenn er Männer mehr liebt –  
warum schuf er dann die Frau?  
Ist Ungleichheit etwa ein göttliches Attribut?

Nein.  
Das ist nicht die Stimme Gottes.  
Es ist die Stimme jener Geister,  
die sich vor Freiheit fürchten.  
Vor Gleichheit.  
Vor Unabhängigkeit.

\*\*

Ihr Gott sieht alles,  
aber nicht die Träne eines Schafes.  
Er vergibt alles,  
außer der Frage.  
Und das ist das Geheimnis ihrer Religionen:  
Sie fürchten nicht die Sünde –  
sondern den Zweifel.

Ich habe unter den anderen Schafen Zuflucht im Schweigen gesucht.  
Doch mein Geist ist wie Stroh, vermischt mit Lehm,  
voll von den Stimmen der Geschichte, von Blut, von Glauben, vom Seil.  
Ein Seil, das heute um meinen Hals liegt,  
und morgen um den eines Anderen –  
vielleicht einer Frau, vielleicht eines Andersdenkenden,  
vielleicht eines wehrlosen Kindes.

\*\*

Einer von ihnen spricht ein Gebet:  
„Oh Gott, ich schlachte dieses Schaf für dich,  
zu deiner Zufriedenheit,  
weil mein Vater es sagte,  
weil du es gesagt hast.“

Und ich möchte schreien:  
„Nein, du tötetest für dich selbst!  
Dein Gott ist das Schweigen, nicht das Gebot.  
Du brauchst das Opfer – nicht er.“

Doch meine Stimme reicht nicht weit.  
Denn von Anfang an  
hatte ich kein Recht zu sprechen.  
Ich sollte nur gehorchen,  
wie eure Frauen,  
wie die Kinder, die gegen ihren Willen beschnitten wurden,  
wie die Lieben, die in dunklen Kammern starben,  
damit das Gesetz weiterlebe.

\*\*

Euer Gott  
ist die Verkörperung eurer inneren Angst.  
Er kennt weder Gerechtigkeit  
noch Sinn.  
Er ist für euch,  
wie ihr selbst:  
verborgen, zornig und immer hungrig.

Und solange ihr Schafe schlachtet,  
Frauen in Ketten legt  
und euren Glauben mit Blut beweist,  
wird euer Gott ein Tier bleiben.

Ich werde sterben,  
das weiß ich.  
Das Messer blitzt im Licht der Sonne.  
Der Boden unter meinen Hufen riecht nach Eisen.

Aber bevor man mir die Kehle durchschneidet,  
lasst mich dies sagen –  
auch wenn es nur in deinem Geist bleibt,  
du Leser dieses Traums:

Wenn es Gott gibt,  
dann ist er weder Mann,  
noch lüstern,  
noch zornig.  
Er braucht kein Blut,  
sondern nur eines:  
dass der Mensch  
Mensch sei.

Und solange ihr  
zur Bekräftigung eures Glaubens  
Hälse durchtrennt,  
habt ihr weder Gott gefunden  
noch die Wahrheit.  
Ihr habt nur euch selbst  
von innen getötet –  
und uns von außen.

(Zweiter Teil: Nach dem Schnitt)

Der Tod...  
war nicht so, wie man sagte.  
Kein Dunkel kam,  
kein Glockenklang vom Himmel,  
keine Engel mit weißen Flügeln.  
Nur eine stille Erlösung,  
wie ein Stein, der ins Wasser fällt –  
doch in dir selbst.

Ich starb.  
Das weiß ich.  
Die Wärme meines Blutes wich,  
und meine Kehle hatte nichts mehr zu sagen.  
Doch mein Geist,  
oder das, was von mir geblieben war,  
suchte weiter.

Ich öffnete die Augen –  
wenn man das „Augen“ nennen konnte –  
und sah eine farblose, schwerelose Welt.  
Schwebend, zeitlos,  
ein Ort wie Nirgendwo.

Und dort,  
zum ersten Mal, kam eine Stimme.  
Nicht von außen,  
sondern aus der Tiefe meines Seins.  
Eine Stimme ohne Namen, ohne Geschlecht, ohne Bedürfnis.  
Und sie fragte:

„Warum weintest du, bevor sie starben?“

Ich sagte:  
„Weil ich nicht verstand, warum ich sterben musste.“

Die Stimme sprach:  
„Und jetzt, da du tot bist – verstehst du es?“

Ich schwieg.  
Nicht aus Angst,  
sondern aus Einsicht.  
Nein, ich verstand es nicht.  
Aber es war auch nicht mehr nötig, es zu verstehen.

\*\*

Dort sah ich andere Seelen.  
Nicht Menschen,  
nicht Tiere,  
sondern formlose Wesen des Seins.

Eines sagte:  
„Wir sind Opfer der Götter, die Menschen erschaffen haben.“  
Ein anderes sprach:  
„Ich war eine Frau, mit einem Herzen voller Liebe,  
aber sie verbrannten mich im Namen Gottes.“

Die dritte Seele seufzte und sagte:  
„Ich war ein Kind, das nicht glaubte,  
und sie nannten mich Ketzer.  
Sie hielten mir ihren Gott vor,  
und beteten über meinem Leichnam.“

Und ich, ein Schaf unter gequälten Geistern,  
flüsterte nur:  
„Dann gab es diesen Gott... nie?“

\*\*

Plötzlich erschien ein Licht.  
Nicht wie die Sonne,  
sondern wie ein Bewusstsein.  
Und aus diesem Licht trat etwas hervor –  
nicht Mann,  
nicht Frau,  
nicht vertraut.

Etwas, das Gott war  
und zugleich nicht.

Ich fragte es:

„Bist du der wahre Gott?“

Und es sagte:

„Nicht so, wie die Menschen sagen.“

„Nicht in ihrer Moschee, nicht in ihrer Kirche, nicht in ihrer Synagoge.“

„Ich bin nicht in ihrer Angst, nicht in ihrem Buch, nicht in ihrem Blut.“

„Ich bin nur in den stummen Fragen  
und in der grundlosen Liebe.“

Ich fragte:

„Warum liebst du mich sterben?“

Es antwortete:

„Der Tod ist kein Verbrechen.

Das Verbrechen ist, den Tod zu rechtfertigen.“

„Der Tod ist kein Ende.

Das Ende liegt dort, wo man in meinem Namen  
die Freiheit köpft.“

\*\*

In jenem Moment verstand ich:

Der Gott der Menschen war nur ein Spiegel ihrer Wunden.

Der wahre Gott aber

war frei von Bedürfnissen,

grenzenlos,

ohne Opfer.

Ich, das Schaf, das blutig getötet wurde,  
wurde dort neu geboren.

Nicht im Körper,

sondern im Bewusstsein.

Und ich erkannte:

Wertvoll war nicht das Überleben,

sondern das Sterben mit Verstehen.

\*\*

Und nun,

an einem Ort ohne Namen,

sende ich meine Stimme zu allen Schafen,

allen Frauen,

allen zweifelnden Kindern,

allen Opfern falscher Götter:

„Wir sind nicht verloren.

Wir haben erkannt.

Und das allein – ist Erlösung.“

—

(Dritter Teil: Rückkehr)

Ich hatte keine Flügel, kein Fleisch.

Doch ich kehrte zur Erde zurück.

Nicht auf einer Wolke,  
nicht mit dem Klang einer Glocke,  
sondern mit einem tiefen Schweigen,  
im Innersten eines kleinen Jungen.

Ein Kind,  
das beim Opferfest seinem Vater zusah,  
wie er das Messer schärfte  
und dabei lächelte.

In den Augen des Kindes  
sah ich das Spiegelbild der Klinge.  
Und in seinem Herzen war eine stille Angst.  
Nicht vor dem Blut,  
sondern vor dessen Sinnlosigkeit.

Dort wurde ich lebendig,  
in Gestalt einer stummen Frage:

„Wenn Gott gerecht ist,  
warum muss dann ein Unschuldiger sterben?“

Das Kind sprach die Frage nicht aus.  
Aber es schmeckte sie –  
wie der Geschmack von Eisen im Mund.  
Etwas in ihm brach auf,  
nicht heftig,  
sondern sanft, wie Tautropfen auf heißem Stein.

Und ich, das schattenhafte Schaf,  
nistete mich in seinem Geist ein.  
Wie ein heiliger Zweifel,  
wie ein süßer Same des Ungehorsams.

\*\*

Jahre vergingen.  
Das Kind wurde erwachsen.  
Seinen Namen kennt niemand,  
aber ich kenne ihn.  
Denn ich bin noch immer in ihm.  
In seinem Blick auf Frauen,  
die keine Sklavinnen mehr sind.  
In seiner Träne,  
wenn er die Geschichte von Abraham und Isaak hört.  
In seiner Ablehnung zorniger Götter,  
und in seinem Glauben an eine namenlose Wahrheit.

Er opferte niemals.  
Kein Tier,  
keine Frau,  
keine Liebe.

Und jede Nacht,  
vor dem Einschlafen,

dachte er an mich –  
ohne es zu wissen.

\*\*

Ja,  
ich bin zurückgekehrt.  
Nicht um Rache zu üben,  
sondern damit mein Tod  
nicht umsonst gewesen ist.

Ich bin nun in den Stimmen jener Frauen,  
die im Verborgenen einen anderen Gott anrufen.  
Im Schweigen jener Männer,  
die einen Glauben ohne Fragen fürchten.  
Im Geist jener Kinder,  
die die Mauer sehen,  
aber sich nicht vor ihr verneigen.

Ich bin das Schaf –  
doch nicht mehr zum Schlachten.  
Ich bin da, um zu wecken.

\*\*

Und du, der dies liest,  
wenn du je gezweifelt hast,  
wenn du gedacht hast:  
„Vielleicht braucht es kein Blut“ –  
so wisse:  
Ich bin auch in dir.

Ich, das Schaf, das Gott sah,  
und lebendig zurückkehrte.  
Nicht für den Glauben,  
sondern für die Wahrheit.

15. April 2025  
Montenegro

## Manuschs Antwort

---

Es ist gut, dass du versuchst den Schmerz zu lokalisieren. Der Schmerz bei einer Entzündung lindert sich erst, wenn der Eiter herauskommt.

Am Anfang einer Suche nach einer Lösung muss man den Schmerz, das Problem benennen.

Ohne, dass man das tut, läuft man mit Schmerzen herum, von denen man nicht weiß, warum sie überhaupt da sind. Und wann sie aufhören weiß man auch nicht. Ganz zu Schweigen, dass man wüsste, welchen Sinn der Schmerz überhaupt haben sollte.

Als ich das erste Mal in der Psychiatrie war, habe ich das selbe getan. Ich suchte nach dem Schmerz. Und wenn ich herausfand, warum ich litt, versuchte ich eine Lösung zu finden.

Erich Fromm, suchte nach der Antwort auf das Problem der menschlichen Existenz. Dabei fand er, dass es die zwischenmenschliche Liebe sein musste, auf die wir uns beim Suchen einer Antwort beziehen müssten.

Besonders betonte er dabei, ohne diesen Punkt zu verstecken, dass er in seiner Recherche, bei seiner Arbeit als Therapeut, bis an die Grenzen des menschlich möglichen gehe, jedoch aber nichts mit dem Glauben an einen Gott zu tun haben wollte, und das das, somit seine "rote Linie" war. Gott kam bei ihm nicht in Frage.

Ich suchte also. Übrigens auch nach Wahrheit. Und da ich Wahrheit in unserer Welt (die wir alle als Realität bezeichnen), nicht finden konnte, musste ich woanders suchen. Ich sage absichtlich, dass ich **musste**. Ich hatte keine andere Wahl. Ich war erkrankte an Depression. Also war ich schwach. Und ich wollte stark werden. Wie ihr wisst, habe ich mir Muhammad Ali als Vorbild genommen und ich erkannte, "Das muss der Glaube der Starken sein."

Und ich wusste überhaupt nicht einmal was der Unterschied zwischen Islam und Christentum sein soll. Und daher dachte ich, beide Glaubensrichtungen führen ja zu ein und demselben Gott. Und ich schämte mich ein Christ zu werden. Die Leute, die jeden Sonntag in die Kirche laufen und in ihren Kirchen rumheulen. Natürlich gefiel mir der Glaube von Muhammad Ali besser. Der Starke Kämpfer in der Ringecke, der gleich zu kämpfen beginnt, und kurz davor noch in aller Öffentlichkeit seinen Gott um Kraft bat, um den Gegner zu besiegen.

Als ich den Islam abgelegt hatte, war ich nicht enttäuscht von den Menschen, die ich in der Moschee getroffen hatte. Ich war enttäuscht von Gott.

2 Jahre lang, hatte ich jeden Tag 5 mal zu ihm gebetet, und ich sah keine einzige Reaktion von ihm. Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit in mir, war groß. Als ich Muslim wurde, bekannte ich mich vor all meinen Freunden, zu Gott. Erklärte Ihnen, warum ich keinen Alkohol mehr trinke, keinen Leberkäs' mehr esse. Gott war mir wichtiger, als diese Hampelmannübungen. Wie beschränkt die Menschen doch ihr Leben lebten. Weil mein Durst nach Gerechtigkeit so groß war, wuchs meine Bereitschaft, an nichts mehr festhalten zu wollen. Ich weitete meine Grenzen auf, erklärte für mich selbst, dass ich zu jedem Opfer bereit werden würde. Ich musste ihn finden.

Wie konnte ich 15 Jahre lang nach Gott suchen ohne müde zu werden? Durch Euch. Ihr wart es, die mich stärkten. Ihr wart es, die mich im Sprinter nach Haar fuhren, und mich von dort wieder abholten. Meine Freunde waren es, die mich in der Klinik besuchten. Und die Ambulanz München Ost und Dr. Immler war es, die mich mit Medizin wieder aufbauen konnte. Aber auch die Rentenversicherung war es, die mir ermöglichte immer weiter zu machen. Aber es waren auch Momente, die schmerzhaft waren, zum Beispiel als Marielle ohne einen Grund zu nennen die Ehe auflöste. Das war schmerzhaft. Doch heute weiß ich, dass Gottes schützende Hand es war, die Marielles Herz hart wie Stein machte. Und das tat damals weh, aber als Maha und ich uns das erste Mal im Jahr 2021 im englischen Garten getroffen hatten, und ich sie fragte, ob wir uns wieder sehen könnten, antwortete sie mir, dass sie ehrlich zu mir sein wollte, und mir mitteilte: "Ich bin gläubige Christin, und ich suche nach einem Mann, der an Gott glaubt. "Worauf ich antwortete: "Zeig mir deinen Glauben."

Nach 2 Jahren Islam, hatte ich die Suche nach Gott ein wenig bei Seite geschoben. In der Zeit dachte ich, noch einmal einen Versuch zu wagen, Sinn in der "Realität" finden zu wollen. Ich meine diesen Kampf nochmal aufzunehmen, und ich wollte ganz an die Spitze. Ich wollte wenigstens ein gutes Leben. Reich sein, wollte ich. Angesehen zu sein, bei meinen Mitmenschen. Ich arbeite immer mehr im IT-Büro, meine Mitmenschen sollten sehen, dass ich es zu etwas gebracht habe. Die Rente, wurde mir mehrmals gekürzt, weil ich immer mehr selber arbeitete. Ich war der Gefangene meiner Nachbarn. Unter Nachbarn verstehe ich, alle Menschen, die etwas von mir erfuhren. Früher gab es nur die Nachbarn. Die Nachbarn waren die Welt eines jeden Bewohners, der sich eine Straße mit anderen teilte. Doch in unserer Welt, sind es nicht mehr die Nachbarn, die man auf der überliegenden Straßenseite hat, sondern, die in Instagram, Facebook und so weiter zu sehen sind. Auch dass ich mich 7 Monaten lang in einer "Selbstständigkeit" befand, war ein Versuch, glücklich zu werden, und das zu erreichen, was mein Umfeld mir vorspielte, von mir sehen zu wollen.

Diese Menschen machen einen neidisch, weil sie mehr besitzen als man selbst. Es passieren schlimme Dinge da draußen. Und weil man schon so halbwegs weiß, wie gefährlich einem seine Nachbarn werden können, hören viele Menschen auf nach dem Guten zu suchen. Es ist zu riskant. Das Risiko dabei zu stürzen ist hoch. Die Wunden die man davon trägt, passen gerade nicht so in den Alltag, den man versucht zu bewältigen. Und deswegen gibt es viele schlafende Menschen, voll mit Angst, voll mit Problemen.

Als ich Maha kennelernte, war ich von meinem "Kapitalismus-Glauben" eigentlich noch weiter enttäuscht, als ich es vom "Glauben an den Koran" war. Dass Maha mir an genau diesem Moment erklärte, dass sie auch den Islam kannte, das war für mich interessant.

Sie sagte mir, im Islam gebe es keine Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Die Menschen sich also unter ständiger Angst des strafenden Gottes befinden. Das kam mir bekannt vor.

Doch, eine Beziehung mit Gott? Ich hatte schon von Menschen gehört, die Stimmen hören können, die kein anderer hören kann. Doch das war doch etwas, was die Psychiatrie mit Tabletten bekämpft.

Ich ließ sie weiter sprechen. Ich dachte mir auch gleichzeitig: "Du bist so kaputt im Moment, Der Kapitalismus hat mich sitzen lassen, der Islam war eine Katatstrophe." Und so dachte ich mir: "Pleite wie ich bin, kann ich mir ja mal alles anhören, verlieren kann ich eh nichts, ich hab ja nichts."

Ja, was hätte ich denn großartig verteidigen können? Was hatte ich tolles, was in meinem Herzen wäre, was ich vor einem Risiko beschützen müsste? Es gab nichts. Ich war Pleite.

Ihr erinnert euch auch, was alles passiert ist. Ihr wart genauso dabei, wie ich selbst da war.

Aber zuletzt möchte ich etwas zu meinem Glaube sagen:

Papa sagte mir einmal, dass er es sehr Vorbildlich von mir finde, dass ich mich bei sozialen Aktivitäten engagiere, und es gut sei, wie ich mich um andere kümmere.

Ich sage nur, Jesus ist mein Motor. Mein Auto hat keine Pedale, wie ein Fahrrad. Auch wenn jemand auf der Rücksitzbank sitzen würde, dem ich das Auto zeigen will, der da hinter mir sagen würde: "Jetzt tritt in die Pedale, mit deinem Riesenfahrrad!", dem würde ich sagen, "Junge, das ist ein Auto. Und ein Auto hat einen Motor." Und er wieder sagen würde, "Jetzt, fängt er schon wieder an, mit seinem Motor-gehave. Motor hier, Motor dort. Du redest ständig nur von deinem Motor, anstatt, dass du einfach mal in die Pedale trittst, und losfährst wie alle anderen auch."

Damit will ich was sagen? Das Produkt, dass ich Menschen helfe, ist nicht mein Anspruch an mich selbst, weil ich denke, "In der Sinnlosigkeit meines Lebens, versuche ich wenigstens ein bisschen Schadensbegrenzung zu tun, und wenigsten 1 oder 2 Menschen am Tag eine gute Sache zu tun."

Wenn ich es mal glasklar sagen würde, das wäre das Schlimmste was man tun würde, denn man wäre dann das eigene Opfer der Selbstgerechtigkeit. Jesus lehnt diese Form ab.

Ein Auto hat einen Motor. Vielleicht wäre das früher auch mal als "Hexenwerk" bezeichnet worden. Das weiß ich nicht. Aber ich weiß, dass die Ingenieure des Benzin-Motors gerne davon sprechen, dass jetzt keine Pferde mehr auf den Straßen zu sehen sind.

Auch zurecht. Jesus hat die jüdischen Schriftgelehrten abgelehnt. Er hat seinem eigenen Volk den Rücken zugekehrt. Er hat sich nur noch um die Armen und die Schwachen gekümmert. Er war im Stande Wunder zu tun. Das ist etwas, was sich viele Menschen nicht mal erlauben sich das Vorzustellen.

Aber alles was Jesus getan hat, war mir natürlich eine Hilfe, das Festhalten an dem Gedanken, dass Jesus es sein musste, der sich im Dienste seiner Vaters auf die Erde hat befördern lassen, das war wichtig für mich selbst. Die wichtigste Funktion, von Jesus war es, zu realisieren, dass der Akku meines Fahrzeugs leer war, aber Jesus mich Fremdstarten konnte. Ich ließ mich auf diese Starthilfe ein.

Ich traute mich aus meinem Schneckenhaus zu kommen und zunächst betete ich selber noch nicht. Maha betete für mich. Als ich das Haus in Waldperlach verkabelte, gab es viele Schwierigkeiten. Die Ware musste zurückgeschickt werden. Die Frist dafür war schon vorbei. Maha betete und die Firma ließ mich die Ware zurückschicken. Kleinigkeiten, am Anfang, dann größere Dinge. Ich dachte: "Ok, das war Zufall." Aber ich ging dazu über, selbst zu beten. Und ich bemerkte, dass die kleinen Hilfen, die mir Gott schenkte, waren nur nette Gesten, wie Tarof, wenn der Besuch kommt. Es fing an mit Freundlichkeit am Anfang. Und mein Kopf kam Stückweise aus meinem Schneckenhaus heraus.

Niemand kann den anderen von etwas überzeugen. Es ist schwierig. Besonders nur mit Worten. Aber das ist der Unterschied. Und wenn man erst Mal bemerkt, dass man nicht mehr alleine ist, weil man jetzt mit seinem eigenen Schöpfer in Verbindung ist, das ist es, was in mir die Begeisterung wecken konnte, diesen Text hier zu schreiben.

Alle halfen mir, auf einen Apfelbaum zu klettern. Ich kletterte, bis ich wieder runterfiel. Ihr brachtet mir eine Leiter. Eine Person alleine konnte die Leiter nicht stützen, so kamen weitere Helfer. Ich kam höher und höher, durch eure Hilfe. Die Früchte waren Äpfel, ich biss rein, und sah:  
Gut dass ihr mich gestützt habt. Ich habe eine süße Frucht gefunden."

Doch all jene, die mich jubeln hören, sagen lediglich: "Schön, dass du das für dich gefunden hast. Wir wollen nichts damit zu tun haben." Und ich antworte: "Seid ihr verrückt? All die viele Arbeit? All das? Ich bin nur der, der den einen Apfel geplückt hat. Kommt hoch, und seht selbst. Findet ihr nicht, dass es unfair wäre, dass ich alleine auf diesem Baum sitze, und all eure Äpfel essen soll? Die Anstrengung es bis hier her zu schaffen, war unsere gemeinsame Anstrengung. Hört auf zu suchen, wo immer ihr seid. Kommt hoch und esst einen der Äpfel, dieses Baumes.

Während ich am klettern war, musstet ihr mich stützen, und jetzt, verzichtet ihr auf den Lohn?"

Wer nicht, bereit ist, herauszukommen, wird ewiglich drinnen bleiben. Den folgenden Text habe ich selbst geschrieben, der in unserem e-Mail-Verteiler an die ganze Gemeinde ging.

## **Die gute Nachricht kam und blieb - für immer**

---

Briefe kamen früher oftmals von weit her. Dabei war es immer wichtig, dass man sich sicher sein konnte, dass der Brief tatsächlich vom richtigen Absender kam. Wenn ein Brief im Briefumschlag war, tropfte der Verfasser einige Tropfen Wachs auf den Verschluss.

Dadurch erkannte der Empfänger, dass die Nachricht durch die Versiegelung tatsächlich echt war und kein anderer die Nachricht verfälschen konnte.

Jesus ist diese Nachricht. Er brachte uns Gottes Botschaft. Er vollbrachte Wunder, erklärte anhand vieler Gleichnisse das, was Gott uns sagen wollte. Einen Haken hatte das für die Menschen. Oft verstanden die Menschen ihn nicht. Denn die Gleichnisse waren formuliert, dass man sie erst später richtig verstand, als Jesus von den Menschen ging, als er von den Menschen getötet wurde, für dessen Rettung er gekommen war.

Die Menschen hatten also kein „Echtheitszertifikat“ von Jesus, der Ihnen Gottes Plan erklärte. Ein Wachssiegel vor Beginn der Verkündigung gab es nicht. Er vollbrachte Wunder, aber das überzeugte nicht alle.

Doch mit einem Wunder ließ Gott die Menschen noch etwas warten.

Jesus, der jetzt den Menschen alles gesagt hatte, was er sollte, wurde von seinen eigenen Leuten verraten. Jesus war für die Sünder gekommen. Und er ließ sie Sünde an ihm begehen. Während seiner Kreuzigung pochten die Menschen auf genau dieses Echtheitszertifikat: „Wenn du der Sohn Gottes bist, warum kommst du nicht von deinem Kreuz runter“. Jesus ging in den Tod und es brach eine Krise über seine Jünger herein. „Was ist jetzt?“

Das, was Jesus an Botschaften überbracht hätte, klang zu gut. „Würde es doch bloß eintreffen“, so die Hoffnung bei denen, die ihn zu seinen Lebzeiten begleiteten. Doch viel Hoffnung gab es nicht. Jesus war tot.

Doch als man nach drei Tagen das verschlossene Grab offen vorfand, sah man keinen Leichnam. Jesus offenbarte sich. Zuerst zeigte er sich den Frauen. Die Menschen trauten ihren Augen nicht. Die Nachricht verbreitete sich wie im Lauffeuer.

Überall sprach man davon, „Jesus lebt!“

Jesus hatte nämlich zu Zeiten, als er die Menschen über Gottes Reich lehrte, gesagt: „Ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in drei Tagen einen anderen bauen, der nicht mit Händen gemacht ist.“ (Markus 14,58) Die Schriftgelehrten wussten nicht, wie sie diese Nachricht verstehen sollten. Gott hatte versprochen. „Denn im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Sonst hätte ich euch nicht gesagt: Ich gehe hin, um dort alles für euch vorzubereiten.“ (Johannes 14,2)

Und nachdem Jesus drei Tage nach seinem Tod zurück war, wurde vieles seiner Lehre an die Menschen mit Sinn versehen.

Gott schenkte seinen einzigen Sohn den Menschen, die wieder und wieder nicht auf ihn hörten. Ein für alle Mal vollzog sich dieses Geschenk unter den Menschen.

Manche glaubten ihm, manche auch nicht, ähnlich wie man einem unversiegelten Brief je nach Misstrauen vieles oder auch nur wenig davon trauen kann.

Doch dass sich Jesus' Wiederauferstehung als Tatsache vollzog, und damit so vielen Dingen, die er zuvor in Namen Gottes, seines Vaters, (vorher) gepredigt hatte, einen unmissverständlichen Sinn ergab,

das war Gottes Liebeserklärung an uns Menschen.

Er opferte seinen einzigen Sohn, welcher ein neues Reich vorhersagte und welches mit seiner Auferstehung anbrach.

Hier gab es keinen Zufall mehr. Die Nachricht war echt.

Sie konnte nur von einem sein - von Gott selbst.  
Manusch Hadizamani